

# **Streetwork als Methode der Sozialen Arbeit mit Straßenkindern**

**Bachelorarbeit**

urn:nbn:de:gbv:519-thesis2011-0325-0

**Zur Erlangung des Grades eines Bachelor of Arts  
an der  
Hochschule Neubrandenburg  
Studiengang: Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung**

**vorgelegt von**

**Claudia Lange**

**Erstprüfer: Prof. Dr. Matthias Müller**

**Zweitprüferin: Prof. Dr. phil. habil. Barbara Bräutigam**

**Neubrandenburg, 14. Juni 2011**

# Inhaltsverzeichnis

|  |           |
|--|-----------|
| <b>Einleitung .....</b>  | <b>1</b>  |
| <b>1 Methode.....</b>  | <b>3</b>  |
| 1.1 Methodenverständnis.....   | 3         |
| 1.2 Einordnung der Straßensozialarbeit.....                            | 4         |
| <b>2 Lebensweltorientierung .....</b>                                  | <b>5</b>  |
| 2.1 Notwendigkeit einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit .....   | 6         |
| 2.2 Lebenswelt .....   | 7         |
| 2.3 Strukturmaximen einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit ..... | 8         |
| 2.4 Dimensionen der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit.....        | 9         |
| 2.5 Fazit.....   | 10        |
| <b>3 Streetwork .....</b>  | <b>10</b> |
| 3.1 Einleitend.....  | 11        |
| 3.2 Ziele.....   | 11        |
| 3.3 Arbeitsprinzipien .....  | 12        |
| 3.4 Kontaktaufnahme.....   | 13        |
| 3.4.1 Allgemein.....   | 13        |
| 3.4.2 Notwendigkeiten und Schwierigkeiten der Kontaktaufnahme .....    | 14        |
| 3.4.3 Formen der Kontaktaufnahme .....                                 | 14        |
| 3.4.3.1 Defensiv-abwartende Kontaktform .....                          | 14        |
| 3.4.3.2 Offensiv-direkte Kontaktform .....                             | 15        |
| 3.4.3.3 Indirekte Kontaktform .....                                    | 15        |
| 3.4.4 Gestaltung des Erstkontaktes .....                               | 16        |
| 3.4.5 Herausforderungen an den Streetworker .....                      | 16        |
| <b>4 Lebenslage der Kinder und Jugendlichen auf der Straße .....</b>   | <b>16</b> |
| 4.1 Dimension der sozialen Beziehungen .....                           | 17        |
| 4.1.1 Gleichaltrige Freunde .....                                      | 17        |
| 4.1.2 Erwachsene.....  | 18        |

|          |   |           |
|----------|---|-----------|
| 4.1.3    | Schule .....  | 18        |
| 4.1.4    | Hunde.....  | 18        |
| 4.1.5    | Partnerschaft .....                                   | 19        |
| 4.1.6    | Reaktionen und Umgehensweisen der Familien .....      | 19        |
| 4.1.7    | Handlungsmöglichkeiten der Sozialarbeiter .....       | 20        |
| 4.2      | Dimension des erfahrenen Raumes.....                  | 21        |
| 4.2.1    | Illegaler Status.....                                 | 21        |
| 4.2.2    | Schlafplätze .....                                    | 21        |
| 4.2.3    | Mangelnde Hygiene.....                                | 22        |
| 4.2.4    | Kein Privatraum .....                                 | 22        |
| 4.2.5    | Handlungsmöglichkeiten der Sozialarbeiter .....       | 22        |
| 4.3      | Dimension der erfahrenen Zeit.....                    | 24        |
| 4.3.1    | Ursachen für das Weglaufen .....                      | 24        |
| 4.3.1.1  | Pluralisierung und Individualisierung .....           | 24        |
| 4.3.1.2  | Familie .....   | 24        |
| 4.3.1.3  | Flucht aus Institutionen der Fremdunterbringung ..... | 25        |
| 4.3.2    | Bewältigungsaufgaben in der Gegenwart .....           | 25        |
| 4.3.2.1  | Gesundheit.....                                       | 26        |
| 4.3.2.2  | Drogen .....  | 26        |
| 4.3.2.3  | Geldbeschaffung .....                                 | 26        |
| 4.3.2.4  | Gewalt.....   | 27        |
| 4.3.2.5  | Diskriminierung .....                                 | 27        |
| 4.3.3    | Handlungsmöglichkeiten der Sozialarbeiter .....       | 28        |
| <b>5</b> | <b>Fazit .....</b>                                    | <b>29</b> |
| <b>6</b> | <b>Quellenverzeichnis .....</b>                       | <b>31</b> |

## Einleitung

Die Soziale Arbeit muss auf Grund der Zunahme unterschiedlicher Lebensstrukturen und Individualisierungsprozessen, sowie des wachsenden Bedarfes an Hilfe adäquat auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Klienten reagieren. Jeder Mensch ist in seiner jeweils subjektiven Wirklichkeit, seinen Bedürfnissen, Wünschen und Erfahrungen zu verstehen. Dementsprechend kann es keine allgemein gültige Vorstellung darüber geben, was Nöte und Hilfebedürftigkeit darstellen. Im Vorfeld kann nicht gewiss sein, auf welche Weise einem Menschen geholfen werden kann und welche Ziele erreicht werden sollen. Handlungen und Ziele müssen stets mit dem betroffenen Hilfebedürftigen ausgehandelt werden und bedürfen einer ständigen Reflexion. Es gibt keine pauschalen Hilfsangebote, die bei jedem Klienten mit seinem Problem angewendet werden können (vgl. Degen 1995, S. 79). Eine besondere Herausforderung für die Soziale Arbeit stellen Kinder und Jugendliche dar, die sich aus verschiedenen Gründen dafür entschieden haben, ein Leben auf der Straße dem Leben in der eigenen Familie vorzuziehen. Bei dieser Klientel greifen herkömmliche Angebote der Sozialen Arbeit nicht mehr. Vor diesem Hintergrund haben sich verschiedene Konzepte entwickelt, die versuchen den unterschiedlichen Problemlagen gerecht zu werden. Ein Konzept, das sich für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen auf der Straße gut zu eignen scheint, ist die von Hans Thiersch entwickelte Lebensweltorientierung, in welche die Methode der Straßensozialarbeit eingebettet ist. Dieses Konzept zeichnet sich in erster Linie darin aus, dass es sich an der Lebenswelt der Klienten orientiert und Hilfsmöglichkeiten vor dem Hintergrund der subjektiven Erfahrungen entwickelt. Die Arbeit von Streetworkern unterscheidet sich von herkömmlichen Hilfsmöglichkeiten unter anderem dadurch, dass sie nicht wartet bis die Klienten in entsprechende Einrichtungen kommen, sondern selbst raus auf die Straße geht, um den Kontakt zu gefährdeten Jugendlichen zu suchen. Hierbei stellt sich die Frage, wie der pädagogische Umgang mit Kindern und Jugendlichen auf der Straße inhaltlich und konzeptionell gestaltet sein muss, damit die gegebenen Verhältnisse lebenswerter werden und die Kinder wieder Vertrauen finden. Diese Frage soll die vorliegende Arbeit versuchen zu klären.

Da der Titel der Arbeit „Streetwork als Methode der Sozialen Arbeit mit Straßenkindern“ lautet, scheint es mir notwendig einleitend zu klären, was in dieser Arbeit unter Straßenkinder verstanden wird.

Im Kinder und Jugendhilfegesetz sind Kinder diejenigen, die das 14. Lebensjahr noch nicht erreicht haben (§7 Abs. 1 Nr. 1 SGB VIII). Im Zusammenhang mit dem Begriff Straßenkinder suggeriert dies, dass lediglich Menschen unter 14 Jahren gemeint sind. Diese Arbeit soll sich jedoch hauptsächlich auf die Jugendlichen (§7 Abs. 1 Nr. 2 SGB VIII) und die jungen Volljährigen (§7 Abs. 1 Nr. 3 SGB VIII) beziehen. Der Begriff Straßenkinder scheint mir wertfrei und passend, da die Übergänge vom Kind zum Jugendlichen fließend verlaufen. Ferner kann man mit dem Begriff der Verschiedenheit der Kinder und Jugendlichen und ihrer Lebensweisen gerecht werden. Betitelungen wie „crashkids“, „Drogenabhängige“, „Punks“ erscheinen mir unangemessen, da sie lediglich auf eine Problematik oder ein Merkmal verweisen und stigmatisieren. In der Arbeit wird der Begriff Straßenkinder oder die Begriffe Kinder und Jugendliche verwendet. Ferner beschäftigt sich diese Arbeit mit der Klientel, die dauerhaft wohnungslos ist und nicht nur ihre Freizeit auf der Straße verbringt oder für nur kurze Zeit von zu Hause ausgerissen ist.

Es ergibt sich folgender Aufbau der Arbeit: Zu Beginn wird der Begriff der Methode näher erklärt, um anschließend die Straßensozialarbeit einzuordnen. Das grundlegende Konzept der Straßensozialarbeit ist die lebensweltorientierte Soziale Arbeit, welche den zweiten Abschnitt der Arbeit darstellt. Es werden grundlegende Überlegungen dargestellt und erläutert. Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit der Methode der Straßensozialarbeit. Hier werden Arbeitsprinzipien und Ziele beschrieben, sowie die Kontaktaufnahme mit ihren Notwendigkeiten und Schwierigkeiten erläutert. Auf Grundlage der Lebensweltorientierung soll im vierten Abschnitt die Lebenslage der Kinder und Jugendlichen auf der Straße beleuchtet werden. Hierbei wird auf die Dimensionen der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit Bezug genommen. Erfahrungen und Bewältigungsaufgaben der erfahrenen Bezüge, des erfahrenen Raumes, sowie der erfahrenen Zeit sollen die Situation und die Lebenslage auf der Straße verdeutlichen. Im Anschluss dieser Ausführungen werden die Handlungsmöglichkeiten der Straßensozialarbeiter in der jeweiligen Dimension beschrieben. Zum Abschluss erfolgt ein reflektierendes Fazit.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit habe ich mich dazu entschieden, jeweils nur männliche Formen zu verwenden. Es sei darauf hingewiesen, dass stets auch die weiblichen Formen gemeint sind.

# 1 Methode

Der Begriff der Methode blickt in der Geschichte der Sozialen Arbeit auf eine lange Entwicklung zurück. Viele Autoren haben sich dem Thema auf unterschiedliche Art und Weise genähert. Folgendes Kapitel soll sich skizzenhaft mit diesem Thema beschäftigen, um zu verdeutlichen, was unter einer Methode zu verstehen ist und wo sich die Arbeit der Streetworker dort einordnen lässt.

## 1.1 Methodenverständnis

Galuske zufolge gibt es ein engeres und ein weiteres Verständnis von Methode. Eine Methode im engeren Sinne zeichnet sich darin aus, dass bewusst planend vorgegangen wird, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Es wird die Frage nach dem Wie beantwortet. Da dieses Verständnis der Methode zu eng gefasst ist, plädiert der Autor für das integrative Methodenverständnis.

Das integrative Methodenverständnis sieht Methoden eingebettet in ihren Kontexten von Problemen, Zielen und Rahmenbedingungen (vgl. Galuske 2007, S. 25ff).

Geißler und Hege unterscheiden in diesem Zusammenhang zwischen Konzept, Methode und Technik/ Verfahren.

Der Begriff des *Konzeptes* ist weitgefasst und den anderen beiden Begriffen übergeordnet. Gemeint sei hierbei ein Modell, in welchem Ziele, Inhalte, Methoden und Verfahren sinnvoll zusammenhängen. Planung, Durchführung sowie die Auswertung müssen in einen Zusammenhang gebracht werden. Auf Grund unterschiedlicher, nie konstanter Lebenswelten, müssen Konzepte flexibel auf unterschiedliche Anforderungen anwendbar sein (vgl. Geißler/Hege 2007, S. 20f).

Die lebensweltorientierte Soziale Arbeit von Thiersch stellt ein solches Konzept dar (vgl. Galuske 2007, S. 27).

Der Begriff der *Methode* ist enger gefasst und dem des Konzeptes unterzuordnen. Hierbei geht es darum, die Vorgehensweisen und Interventionen im Vorfeld theoretisch zu planen, um sie in der Praxis umsetzen zu können. Demnach muss methodisches Handeln planbar und zielgerichtet sein. Eine Methode ist stets mit dem Konzept verbunden, da dort das Problemfeld, das Subjekt und die Wirkung verankert sind (vgl. Geißler/Hege 2007, S. 21f). Innerhalb des lebensweltorientierten Konzeptes findet sich die Straßensozialarbeit als Methode (vgl. Galuske 2007, S. 27).

Einzelne Aspekte der Methoden sind die *Verfahren* und *Techniken*, welche einen höheren Grad an Komplexität aufweisen. Eine Methode unterteilt sich somit in unterschiedliche Techniken/ Verfahren, die auf spezifische Probleme auf dem Weg zur Lösung angewandt werden können (vgl. Geißler/Hege 2007, S. 24f).

Die Methode der Straßensozialarbeit sieht sich mit unterschiedlichen Problemen konfrontiert, die mit Hilfe des Repertoires an Techniken/ Verfahren bearbeitet werden können. Dementsprechend gibt es unterschiedliche Techniken/ Verfahren in der Straßensozialarbeit, die dem Professionellen je nach Kontext und Bedingungen zur Kontaktaufnahme zur Verfügung stehen (vgl. Galuske 2007, S. 28).

Erhardt fasst in diesem Zusammenhang die verschiedenen Anliegen der drei Ebenen in Form von Fragen zusammen. Das *Konzept* beschäftigt sich mit der Ausgangslage und den Zielsetzungen und verfolgt somit die Fragen nach dem Woher, Warum, Wohin und mit Wem. Die *Methode*, die den Hilfeweg beschreibt, behandelt die Frage nach dem Wie. Da die *Verfahren* und *Techniken* einen Satz an Hilfsmitteln stellen, behandeln sie die Frage nach dem Womit. Weiter schreibt Erhardt, geht es darum, auf welche Probleme eine Methode angewandt werden kann, was erreicht werden soll und wie der Weg zum Ziel gestaltet werden kann. Hierbei betont sie, dass die Bedürfnisse und Interessen der Betroffenen, sowie die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und die der Institution nicht außer Acht gelassen werden dürfen (vgl. Erhardt 2010, S. 11).

## **1.2 Einordnung der Straßensozialarbeit**

Galuske führt aus, dass die drei Methoden im klassischen Sinne von sozialer Einzelfallhilfe, sozialer Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit in der heutigen Situation der Sozialen Arbeit nicht mehr ausreichen, da neue Methoden aus anderen Ländern und Disziplinen (z.B. aus der Psychologie) die herkömmlichen Methoden erweitern (vgl. Galuske 2007, S. 20f). Des Weiteren sind die Arbeitsfelder, die Probleme und die damit verbundenen Lebenswelten der Klienten nicht einheitlich, was den Bedarf an eine Methodenvielfalt unterstreicht (vgl. ebenda, S. 53).

Galuske bemerkt, dass bisherige Versuche, vorhandene Methoden zu ordnen missglückt seien. Entweder werden „neue“ Methoden in die drei klassischen eingeordnet oder sie fungieren als „Ableger“ neben den herkömmlichen Methoden.

Viele neuere Konzepte lassen sich nicht mehr eindeutig der Einzelfallhilfe, der Gruppenarbeit oder der Gemeinwesenarbeit zuordnen, da die Grenzen zusehends verschwimmen.

Auch die Methode der Straßensozialarbeit kann nicht eindeutig zugeordnet werden, da sie Züge von allen drei klassischen Methoden aufweist (vgl. Galuske 2007, S. 160ff). Auf Grund der nicht geglückten Ordnungsversuche hat Galuske ein eigenes Schema entwickelt, das zwischen drei Handlungskonzepten- und methoden unterscheidet. *Klientenbezogene Konzepte und Methoden* versuchen die Interventionen und Interaktionen zwischen den Klienten und Professionellen zu strukturieren, zu planen und zu überprüfen. Unterteilt werden kann diese Gruppe in zwei Untergruppen: die *einzelfall- und primärgruppenbezogenen* und die *gruppen- und sozialraumbezogenen Konzepte und Methoden*. Zur ersten Untergruppe gehören beispielsweise die soziale Einzelfallhilfe, Familientherapie, sowie die Klientenzentrierte Gesprächsführung. In die zweite Gruppe lässt sich die Methode der Straßensozialarbeit einordnen, weiterhin auch die Soziale Gruppenarbeit und die Gemeinwesenarbeit. Die zweite Hauptgruppe nennt Galuske *indirekt interventionsbezogene Konzepte und Methoden* und meint hiermit Methoden, die sich auf die reflexive Analyse von Interventionen und sozialpädagogischen Institutionen beziehen, wie beispielsweise die Supervision und die Selbstevaluation. In der dritten Hauptgruppe, die *struktur- und organisationsbezogenen Konzepte und Methoden*, geht es um die Abstimmung und Planung von Hilfestrukturen. Hierzu zählt beispielsweise die Jugendhilfeplanung. Galuske bemerkt abschließend, dass auch sein Ordnungsversuch auf Grund mangelnder Trennschärfe nicht optimal sei, da auch hier nicht alle Methoden eindeutig eingeordnet werden können (vgl. ebenda, S. 162ff). Dennoch stellt dieses Schema eine gute Option dar und findet zumindest für die in dieser Arbeit behandelte Methode der Straßensozialarbeit eine eindeutige Zuordnung in den gruppen- und sozialraumbezogenen Konzepten und Methoden.

## **2 Lebensweltorientierung**

Das von Hans Thiersch entwickelte Konzept der Lebensweltorientierung rückt seit einigen Jahren in den Mittelpunkt der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. In diesem Kapitel soll zunächst geklärt werden, warum die Lebensweltorientierung in der



heutigen Gesellschaft so wichtig geworden ist. Folgend werden die verschiedenen Aspekte des Begriffs der Lebenswelt näher erläutert.

Die Lebensweltorientierung arbeitet in bestimmten Dimensionen unter bestimmten Strukturmaximen, die ebenfalls Gegenstand dieses Kapitels sind.

## **2.1 Notwendigkeit einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit**

In den heutigen gesellschaftlichen Strukturen ist oft die Rede von der Pluralisierung von Lebenslagen und der Individualisierung von Lebensverhältnissen. Auch Thiersch nimmt diesen Ansatz auf, um die heutigen Verhältnisse von Kindern und Jugendlichen zu beschreiben. Mit der *Pluralisierung von Lebenslagen* sind die verschiedenen Strukturen heutiger Lebensverhältnisse und die damit verbundenen

Lebensbedingungen gemeint. Das Leben auf dem Land im Gegensatz zum Leben in der Stadt, sowie die Unterschiedlichkeit von Jungen und Mädchen.

Mit der *Individualisierung von Lebensverhältnissen* sind neue Optionen und mit ihnen neue Probleme in der eigenen Lebensführung gemeint, bezogen auf die Arbeit, das Wohnen sowie auf Verwandtschafts- und Nachbarschaftsverhältnisse. Der heutige Mensch hat in jeglicher Hinsicht die Möglichkeit sich zu entscheiden, sei es in der Politik oder der eigenen Lebensführung, ob ein Leben allein bzw. mit Partner oder mit bzw. ohne Kind gelebt werden möchte (vgl. Thiersch 1992, S. 20ff).

Beide Aspekte zusammengenommen ergeben neue Herausforderungen für das Individuum, da traditionelle Lebensselbstverständlichkeiten nicht mehr existieren. Sicherheiten im Beruf, in der Familie und im Freundeskreis müssen auf Grund neuer offenerer Möglichkeiten zusehends brüchigen Verhältnissen weichen. Dem Menschen bleibt als einzige Option das Zepter selbst in die Hand zu nehmen und seine lebensweltlichen Selbstverständlichkeiten und Strukturen eigenständig herzustellen. Dies setzt die Fähigkeit voraus, sich zwischen der Vielzahl von Optionen zu entscheiden und vor allem sich in der Gesellschaft zu behaupten. Für viele geht dieser Prozess mit Überforderung einher, da die Selbstbehauptung, die Rechtfertigung der individuellen Wahlentscheidungen und die Herstellung lebenswerter Bedingungen einen regelrechten Kampf darstellen. Viele reagieren auf diese Überforderung mit Resignation, Trauer, Gewalt oder Suchtverhalten (vgl. Thiersch 1997, S. 19f). Auf Grund der beschriebenen veränderten Lebensstrukturen und der unterschiedlichen Bedingungen und Erfahrungen werden auch heutige Probleme immer komplexer und unterschiedlicher.

Mit der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit scheint eine Antwort auf die neuen Herausforderungen, insbesondere in der Jugendhilfe, gefunden zu sein. Mit Hilfe dieses Konzeptes können die pädagogischen Angebote den individuellen Bedürfnissen und Problemen von Kindern und Jugendlichen angepasst werden. Es wird nicht, wie traditionell, vorher festgelegt was Hilfsbedürftigkeit ist und welche Zieloptionen verfolgt werden sollen. Vielmehr stellt der Hilfeprozess eine Aushandlung zwischen Professionellen und Betroffenen dar. Wie vorgegangen wird und welches Ziel am Ende erreicht werden soll, wird gemeinsam kommuniziert (vgl. Thiersch 1992, S. 27).

## **2.2 Lebenswelt**

Um verstehen zu können was Lebensweltorientierung bedeutet, bedarf es zunächst einer näheren Beleuchtung des Begriffs Lebenswelt.

Thiersch spricht in dem Zusammenhang der Lebenswelt von der Rekonstruktion der Lebenswelt und nennt hierfür vier unterschiedliche Aspekte.

In dem *phänomenologisch* orientierten Konzept wird der Mensch im Zusammenspiel mit seiner persönlichen Erfahrung und den darin befindlichen materiellen oder immateriellen Ressourcen gesehen. Unterteilt wird hier in Erfahrungen des Raumes, der Zeit und der sozialen Beziehungen. Auf Grundlage dieser Sichtweise der Lebenswelt wird der Mensch stets in seiner Anstrengung gesehen, mit den gegebenen Lebensverhältnissen zurechtzukommen. Gleichzeitig ist das Individuum in der Lage, sich den gegebenen Strukturen anzupassen und sie zu verändern. Aus diesem Blickwinkel stellt abweichendes Verhalten das Ergebnis einer Anstrengung mit den gegebenen Verhältnissen auszukommen dar, was zunächst als solche Anstrengung auch akzeptiert werden muss, wenngleich die Ergebnisse unglücklich scheinen.

Jede Lebenswelt ist in *verschiedene Lebensfelder* unterteilt, die sich jeweils in ihren Funktionen und Inhalten unterscheiden. Menschen durchlaufen in ihrem Leben verschiedene Lebensfelder, wie Arbeit, Familie, Jugendgruppe und sammeln dort ihre eigenen Erfahrungen, welche sich gegenseitig ergänzen aber auch blockieren können. Diese Sichtweise zielt auf die Spannungen und Konflikte und die damit verbundene Vermittlung zwischen den einzelnen Lebensfeldern.

Die dritte Rekonstruktion ist *normativ-kritisch*. Ressourcen und Handlungsmuster werden als widersprüchlich wahrgenommen, da sie einerseits entlastend sind: sie geben soziale Sicherheit und Identität. Auf der anderen Seite sind sie jedoch einengend bzw. ausgrenzend. Dieses Konzept sieht den Menschen in genau diesen Widersprüchen und versucht die Doppeldeutigkeit aufzudecken.

In dem *historisch und sozial* konkreten Konzept geht es darum, die Lebenswelt von gesellschaftlich, historischen Strukturen beeinflusst zu verstehen, ohne die individuellen Handlungsmuster außer Acht zu lassen (vgl. Grunwald/Thiersch 2004, S. 19ff).

### **2.3 Strukturmaximen einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit**

Das Konzept der Lebensweltorientierung unterliegt bestimmten Strukturmaximen, die im Folgenden näher beleuchtet werden.

Die erste Strukturmaxime stellt die Prävention dar. Sie zielt darauf ab, dass pädagogisches Handeln nicht erst dann eingesetzt wird, wenn sich der Jugendliche oder das Kind bereits in Schwierigkeiten befindet. Vielmehr muss eine gewisse Sensibilität für Situationen, in denen Überforderung und Überlastung auftreten können, vorhanden sein, um rechtzeitig zu agieren. Hier sollen demnach belastbare und unterstützende Verhältnisse geschaffen werden, die eine stabile Lebensbewältigung ermöglichen.

Alltagsnähe zeichnet sich durch die niedrighschwelligten Hilfen in der Lebenswelt der Klienten aus. Des Weiteren wird der Mensch in der Ganzheit seiner Erfahrungen wahrgenommen.

Eng verbunden mit der Alltagsnähe ist die Dezentralisierung/ Regionalisierung und Vernetzung, bei denen es vorrangig darum geht, erreichbare Hilfen direkt vor Ort anzubieten.

Auf die Akzeptanz individueller Verschiedenheit, also auf Gleichheit, zielt die Integration.

Schließlich vertritt Partizipation den Gedanken, dass Betroffene in den Hilfeprozess mit einbezogen werden und selbstbestimmt daran teilhaben können.

Grunwald und Thiersch betonen in dem Zusammenhang, dass die Maximen der Orientierung dienen. Des Weiteren lassen sich in der heutigen Gesellschaft, auf Grund knapper finanzieller Ressourcen, nicht alle Maximen ohne weiteres umsetzen (vgl. Grunwald/Thiersch 2004, S. 26ff).

## **2.4 Dimensionen der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit**

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit erfüllt ihre Aufgaben in den Dimensionen der erfahrenen Zeit, des erfahrenen Raumes und der sozialen Beziehungen sowie vor dem Hintergrund brüchiger Lebenswelten.

Die erfahrene Zeit bezieht sich auf die unterschiedlichen Bewältigungsaufgaben innerhalb der Lebensphasen. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit handelt in der Gegenwart, da die Zukunft keine zuverlässige Variable darstellt und vorbestimmte Lebensläufe eine Seltenheit sind. Sie ist bemüht Verlässlichkeit und Perspektivität zu vermitteln. Es geht also auch darum, die Klienten auf eine offene, ungewisse und riskante Zukunft vorzubereiten, in der nicht alles laufen wird, wie sie es sich wünschen.

Die zweite Dimension ist die des erfahrenen Raumes. Jeder Mensch wird in seinem individuellen Raum gesehen, der sich je nach Lebenslage unterscheidet: Kinder und Jugendliche befinden sich in einem anderen Raum, als Erwachsene und die ländlichen Strukturen unterscheiden sich von den städtischen. Es wird versucht, den häufig eingegengten Lebensraum für neue Möglichkeiten zu öffnen und gegebene Ressourcen zu nutzen, sowie neue zu erwerben.

Ferner agiert lebensweltorientierte Soziale Arbeit in der Dimension der sozialen Beziehungen. Spannungen und Ressourcen innerhalb des sozialen Geflechts sollen aufgezeigt werden. Einerseits besteht in den sozialen Beziehungen das Bedürfnis nach Dauer und Verlässlichkeit, andererseits ist dies auf Grund neuer, offener Lebensformen kaum mehr möglich. Dementsprechend muss die Soziale Arbeit auch hier entgegenwirken und verlässliche sowie dauerhafte Beziehungen anbieten, die kompensierend hinsichtlich der Erfahrungen von Unzuverlässigkeit und Verstoßenwerden wirken.

Letztendlich hat lebensweltorientierte Soziale Arbeit Hilfe zur Selbsthilfe und Empowerment zum Ziel. Der Mensch wird grundsätzlich als fähig gesehen, seine Bewältigungsaufgaben aus eigener Kraft heraus zu lösen. Außerdem zielt sie darauf ab dem Menschen Kompetenzen zu vermitteln, die ihn dazu befähigen in einer Lebenswelt voller Offenheit und Widersprüche Sicherheit zu finden (vgl. Grunwald/Thiersch 2004, S. 32 ff).

## **2.5 Fazit**

Lebensweltorientierung bedeutet Arbeit in den Lebenswelten der Betroffenen und bezieht die Umgebung, sowie die räumlichen, sozialen und zeitlichen Strukturen mit ein. Ferner interessiert sie sich dafür, wie Menschen in den gegebenen Verhältnissen auskommen und sich arrangieren. Sie interessiert sich auch dafür, welche Bewältigungsmuster es in Bahnhofs- oder Straßenszenen gibt. Weiterhin arbeitet die lebensweltorientierte Soziale Arbeit stets vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Strukturen, mit denen sich die Individuen arrangieren müssen. Mit Hilfe des Konzeptes sollen Menschen dazu befähigt werden, die gegebenen Lebensverhältnisse zu akzeptieren oder sie so zu verändern, dass sie für sie gelungen und lebenswert sind, um nicht weiterhin einer Perspektivlosigkeit ausgesetzt zu sein. Lebensweltorientierung insistiert also auf soziale Gerechtigkeit (vgl. Thiersch 1997, S. 18ff).

Lebensweltorientierung nimmt die alltäglichen Möglichkeiten und Probleme ganzheitlich wahr und versucht letztere mit den verfügbaren Mitteln der Lebenswelt zu bewältigen (vgl. Thiersch 1992, S. 25).

## **3 Streetwork**

Wie bereits beschrieben, kann man die Methode der Straßensozialarbeit in das Konzept der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit einbetten. Doch was genau versteht man unter der Methode der Straßensozialarbeit? In diesem Abschnitt soll auf die Ziele und Arbeitsprinzipien der Straßensozialarbeit eingegangen werden, um deren Handlungsweisen zu verstehen.

Da die Kontaktaufnahme in der Straßensozialarbeit eine wichtige Größe darstellt, werden die Notwendigkeiten und Schwierigkeiten geschildert.

### **3.1 Einleitend**

Streetwork gilt als die Methode, die Kinder und Jugendliche auf der Straße erreichen kann, was den herkömmlichen Maßnahmen der Jugendhilfe nicht mehr gelingt. Getreu dem Konzept der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit suchen die Straßensozialarbeiter ihre Klienten nicht nur in der unmittelbaren Lebenswelt auf, sondern werden selbst Teil dieses Raumes. Anders als herkömmlich befinden sich nicht die Kinder und Jugendlichen in einer Gastrolle, sondern die Streetworker sind es, die sich mit den Regeln und Gegebenheiten des aufgesuchten Raumes arrangieren müssen. Streetwork lässt den Menschen selbstbestimmt agieren, sodass die Betroffenen eigenständig über Nähe, Distanz und Intensität der Beziehung entscheiden können. Auch liegen die Zielvorstellungen allein bei dem Klienten (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, S. 43).

### **3.2 Ziele**

Als primäres Anliegen von Streetwork wird ein vertrauensvolles und verlässliches Beziehungsangebot seitens der Professionellen verstanden, das vor allem durch eine akzeptierende Grundhaltung gekennzeichnet ist. Um Hilfeprozesse zu verwirklichen, orientiert sich Streetwork an den gegenwärtigen Bedürfnissen und Wünschen der Klienten und sieht den Menschen in der Gesamtheit seiner Erfahrungen, seiner Geschichte und seinen Zukunftsplänen. Streetwork will die Betroffenen nicht von der vermeintlich gefährlichen Straße holen, sondern ist bemüht, Benachteiligungen zu verkleinern und den Lebensraum als solches aufrechtzuerhalten oder neue zu eröffnen und gleichzeitig Ressourcen zu erschließen. Der Mensch soll in seinem Lebensumfeld gestärkt und stabilisiert werden. Ferner will Streetwork den Betroffenen ein großes Repertoire an Bewältigungsstrategien zur Verfügung stellen, um die schon vorhandenen Kompetenzen zur Lebensbewältigung zu stärken und zu erweitern (vgl. ebenda, S. 43f). Um die unterschiedlichen Ziele zu gewährleisten, bedarf es bestimmter Voraussetzungen, die im nächsten Kapitel näher erläutert werden sollen.

### 3.3 Arbeitsprinzipien

Folgende Arbeitsprinzipien müssen ganzheitlich und zusammenhängend verstanden werden. Sie finden Anwendung in der Kontaktaufnahme, müssen darüber hinaus jedoch auch im gesamten Hilfekontext reflektiert werden.

Niederschwelligkeit bedeutet, dass keine Vorbedingungen erfüllt werden müssen, um die Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die Arbeit orientiert sich in Bezug auf Raum, Zeit und Methode an den Rhythmus der Adressaten. Verbunden hiermit ist auch die Orientierung an den Bedürfnissen und der Lebenswelt der Klienten (vgl. Gillich 2006, S. 58). Für die Arbeit mit Straßenkindern bedeutet dies, dass die Sozialarbeiter die Kinder und Jugendlichen auf der Straße und in den Abendstunden aufsuchen. In der Wahl der Klienten werden keine Unterscheidungen getroffen, jeder darf die Angebote der Sozialarbeiter in Anspruch nehmen.

Freiwilligkeit meint zum einen, dass die Adressaten selbst über eine Kontaktaufnahme entscheiden können. Gemeint ist aber auch selbstständig die Entscheidung zu treffen in welchem Umfang die Hilfe stattfindet (vgl. Thieme/Zier 2004, S. 35f). Die Straßenkinder haben absolute Entscheidungsfreiheit. Wenn sie sich für die Hilfe der Sozialarbeiter ausgesprochen haben, bestimmen sie weiterhin die Dauer und Frequenz der Hilfe.

Akzeptanz zielt auf die Annahme des Menschen in seiner Gesamtheit. Jedem Klienten wird Wertschätzung und Achtung entgegengebracht, auch wenn die Lebensweise nicht der eigenen entspricht. Eine akzeptierende Haltung soll jedoch nicht implizieren, dass kritiklos hingenommen wird. Wenn die Kritik mit dem Ziel das eigenständige Handeln zu stärken einhergeht, ist sie durchaus produktiv im Hilfeprozess (vgl. ebenda, S. 36). Die Straßensozialarbeiter akzeptieren somit jeden Lebensstil, den die Jugendlichen nachgehen, die Prostitution sowie den Drogenkonsum, ohne ihn gutzuheißen.

Parteilichkeit beinhaltet den Gedanken, dass Straßensozialarbeit für die Probleme der jeweiligen Betroffenen zuständig ist und nicht für die Probleme, die die Öffentlichkeit mit ihnen hat. Weiterhin werden die Interessen der Jugendlichen vertreten (vgl. ebenda, S. 36).

Anonymität bezieht sich auf die Weitergabe von Informationen an Dritte. Die Kinder und Jugendlichen auf der Straße entscheiden selbst über die Weitergabe persönlicher

Daten. Es steht ihnen zu, Hilfsprozesse anonym in Anspruch zu nehmen (vgl. Gillich 2006, S. 58).

Ressourcenorientierung meint die Fokussierung auf die vorhandenen Stärken und die Nicht-Reduzierung auf Problemen und Schwächen (vgl. ebenda, S. 58). Für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen auf der Straße bedeutet dies, dass das Weglaufen nicht als Schwäche gesehen wird. Vielmehr ist es der Versuch und die Möglichkeit, mit gegebenen Problemen zurande zu kommen und stellt somit eine große Stärke dar, die es zu fördern gilt.

Ganzheitlichkeit bedeutet, dass die Betroffenen nicht einzeln und herausgelöst aus ihrem Umfeld, sondern eingebettet in ihrem Stadtteil wahrgenommen werden. Sie sind Teile eines sozialen Systems, welches bei der Arbeit mit betrachtet werden soll (vgl. ebenda, S. 58).

Geschlechtsspezifische Ansätze berücksichtigen und reflektieren die unterschiedlichen Lebenslagen und Umgangsformen von Mädchen und Jungen. Etwaige Benachteiligungen sollen abgebaut und Gleichberechtigung gefördert werden. Die Straßensozialarbeiter gehen auf die geschlechtsspezifischen individuellen Bedürfnisse der Klienten ein (vgl. ebenda, S. 58).

### **3.4 Kontaktaufnahme**

#### **3.4.1 Allgemein**

Viele Kinder und Jugendliche auf der Straße sind im Umgang mit herkömmlichen Hilfesystemen vorsichtig geworden, da sie zum einen negative Erfahrungen mit ihnen gemacht haben. Zum anderen werden sie durch enggesteckte Programme oder Hausverbote von vornherein von Hilfsmöglichkeiten ausgeschlossen, was die Arbeit der Streetworker vor eine Herausforderung stellt. Wie so häufig, zählt auch in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen auf der Straße der erste Eindruck, was die Wichtigkeit der Kontaktaufnahme unterstreicht.



### **3.4.2 Notwendigkeiten und Schwierigkeiten der Kontaktaufnahme**

Eine gelungene Kontaktaufnahme ist notwendig, um Hilfen anzubieten, zu vermitteln, sowie Beratung zu ermöglichen und Hilfeprozesse einzuleiten. Wenn die Kontaktaufnahme nicht gelingt, können keine Veränderungsprozesse folgen und die Arbeit der Straßensozialarbeiter ist in diesem Moment gefährdet. Der Streetworker ist bei der Kontaktaufnahme immer auch mit seinen eigenen Ängsten, Hemmungen und Verunsicherungen konfrontiert, da er sich der Reaktion der Jugendlichen auf sein Erscheinen vorher nicht gewiss sein kann. Ein weiteres Problem stellt das Aufsuchen der Adressaten dar, da jugendliche Gruppen zusehends von der Politik in ohnehin schon belastete Gebiete oder private Räume, in denen sie nur schwer zu erreichen sind, zurückgedrängt werden (vgl. Gillich 2006, S. 56f). Das Näherbringen von Hilfsangeboten in der Kontaktaufnahme muss so geschehen, dass sich die Professionellen nicht aufdrängen, sondern nötige Distanz gewahrt bleibt (vgl. ebenda, S. 59).

Ziel jeder Kontaktaufnahme ist es Voraussetzungen für das gemeinsame Arbeiten zu schaffen. Die Kontaktaufnahme selbst kann auf unterschiedliche Art und Weise erfolgen.

### **3.4.3 Formen der Kontaktaufnahme**

Die Kontaktaufnahme sollte je nach Situation ausgerichtet sein und möglichen Handlungsspielraum offen lassen. Der Streetworker sollte die Kontaktform wählen, die am ehesten seiner Person entspricht. Ferner ist wichtig, dass insbesondere auf die nonverbalen Kommunikationsangebote geachtet und entsprechend reagiert wird (vgl. ebenda, S. 63).

#### **3.4.3.1 Defensiv-abwartende Kontaktform**

Der Streetworker begibt sich in den Raum der Kinder und Jugendlichen und beobachtet die Situation zunächst aus dem Hintergrund. Wenn es die Situation zulässt, kann der Professionelle auch unbemerkt als Teilnehmer agieren. Wenn die Gruppe der Jugendlichen Vertrauen gefasst hat und erste Gespräche entstehen, kann das pädagogische Handeln beginnen. Hier wird eine gewisse Sensibilität vorausgesetzt, die dem Streetworker ermöglicht, zur richtigen Zeit sein „wahres

Gesicht“ zu zeigen, bevor die Kinder und Jugendlichen Spekulationen über seine Person anstellen und ihm Unehrlichkeit vorwerfen. Defensiv darf in diesem Zusammenhang nicht als passiv verstanden werden. Der Professionelle hält sich zwar zunächst im Hintergrund, dennoch findet eine ständige Interaktion, in Form von Blicken und Bemerkungen, zwischen ihm und den Jugendlichen statt. Es muss stets so agiert werden, dass die Jugendlichen die Möglichkeit und das Interesse haben ihn anzusprechen (vgl. Gillich 2006, S. 60f).

### **3.4.3.2 Offensiv-direkte Kontaktform**

Der Streetworker geht gezielt auf die Gruppe zu und stellt sich und sein Vorhaben vor, um erste Kontakte zu knüpfen. Hierbei ist es wichtig, dass sich der Professionelle im Vorfeld Gedanken darüber macht, welche Fragen zu Beginn auftreten könnten und wie er adäquat darauf reagieren kann. Denn nicht selten werden ihn die Adressaten fragen wo er herkommt und was er will. Es können Flyer mit Informationen verteilt oder Handynummern ausgetauscht werden. Erreicht werden können die Jugendlichen zum Beispiel mit Themen wie Sport oder Fußballclubs (vgl. ebenda, S. 61f).

### **3.4.3.3 Indirekte Kontaktform**

Indirekt bedeutet, dass der Sozialarbeiter sich der Gruppe nicht selbst vorstellt, sondern dass eine andere Person die Kinder und Jugendlichen an die Arbeit der Straßensozialarbeiter heranführt. Diese Person kann sich noch eine Zeit lang im Hilfsprozess mit einbringen, zieht sich dann aber wieder zurück. Optimal ist, wenn die Gruppe der Kinder und Jugendlichen die Kontaktperson aus anderen Einrichtungen kennt und ihr vertraut. Der Streetworker kann auch Kontakt zu einer Person der Gruppe aufnehmen, die er schon aus früheren Kontexten kennt. Die Person macht die Kinder und Jugendlichen dann mit dem Professionellen vertraut. Das Verteilen von Informationsmaterial ist eine weitere indirekte Kontaktform, bei der beispielsweise Informationen zu Freizeitveranstaltungen gegeben werden, bei denen dann wiederum erste Kontaktaufnahmen möglich sind (vgl. ebenda, S. 62f).

#### **3.4.4 Gestaltung des Erstkontaktes**

Für einen gelungenen Hilfeprozess ist es wichtig, schon zu Beginn ein vertrauensvolles und akzeptierendes Klima entstehen zu lassen. Daher ist es sinnvoll sich seiner Kommunikation bewusst zu sein. Es ist immer von Vorteil die Fragen so zu stellen, dass der Jugendliche die Möglichkeit hat umfangreich zu antworten. Durch die offene Formulierung der Fragen wird eine Antwort mit ja/ nein vermieden.

Kommunikative Fähigkeiten, wie das aktive Zuhören, sind in diesem Zusammenhang Voraussetzung. Die Fragetechnik eignet sich auch gut, um Ressourcen aufzudecken, die im weiteren Hilfsprozess von Bedeutung sind.

Die Kontaktaufnahme sollte unter bestimmten Grundsätzen durchgeführt werden, dazu gehört beispielsweise eine klare und für die Zielgruppe verständliche Redensweise sowie das Sich-Anbieten ohne sich aufzudrängen (vgl. Gillich 2006, S. 63ff).

#### **3.4.5 Herausforderungen an den Streetworker**

Wer am Leben von Kindern und Jugendlichen auf der Straße teilnimmt, wird häufig an seine Grenzen stoßen. Er muss sich auf Lebenswelten einlassen, die seinen eigenen womöglich nicht entsprechen. Die besondere Herausforderung liegt darin, dass der Professionelle diese Grenzen erkennt und entsprechend agiert. Das eigene Fühlen und Handeln muss immer wieder neu hinterfragt und reflektiert werden. Eine weitere Anforderung ist die Fähigkeit Situationen schnell richtig einschätzen zu können, um dementsprechend zu reagieren. Natürlich werden an den Professionellen auch solche grundsätzlichen Anforderungen gestellt, wie berufliche Identität und Fachkompetenzen (vgl. ebenda, S. 59).

## **4 Lebenslage der Kinder und Jugendlichen auf der Straße**

Im folgenden Kapitel soll auf die Lebenslage, mit ihren Schwierigkeiten und Bewältigungsaufgaben, der Kinder und Jugendlichen eingegangen werden. Dargestellt wird diese vor dem Hintergrund der drei Dimensionen, in denen die lebensweltorientierte Soziale Arbeit agiert (vgl. Kapitel 2.4). Im Anschluss der Ausführungen der jeweiligen Dimension folgen die entsprechenden

Handlungsmöglichkeiten der Sozialarbeiter in dieser Dimension. Hierbei sei im Vorfeld erwähnt, dass das Handeln der Sozialarbeiter stets unter den Strukturmaximen der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit (vgl. Kapitel 2.3), sowie vor dem Hintergrund der Arbeitsprinzipien der Straßensozialarbeit (vgl. Kapitel 3.3) erfolgt.

## **4.1 Dimension der sozialen Beziehungen**

Soziale Kontakte zu anderen Personen spielen auch auf der Straße eine große Rolle und stellen darüber hinaus eine wichtige Ressource dar. Vertrauen kann in Gleichaltrigen oder auch in älteren Personen gefunden werden. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Personen aus demselben Lebensumfeld stammen oder nicht. Soziale Beziehungen werden wohl häufig innerhalb der Szene zu finden sein, da das Aufrechterhalten alter Freundschaften häufig nicht möglich ist (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, S. 249f).

### **4.1.1 Gleichaltrige Freunde**

Gleichaltrige stellen eine wichtige Ressource dar, da sie häufig die ersten Ansprechpartner für Probleme der Kinder und Jugendlichen sind. Ferner sind sie auch diejenigen, die Erlebtes teilen und so häufig viel Verständnis für die Probleme aufbringen. Nicht selten werden die gleichaltrigen Ansprechpartner bei massiven Problemen überfordert, gerade deshalb, weil sie selbst Schwierigkeiten in ihrem Leben haben (vgl. ebenda, S. 250f).

Die Beziehung zu Personen, die ebenfalls auf der Straße leben, kann zwei Gesichter haben. Zum einen versorgt sich die Gruppe häufig untereinander. Sobald jemand Geld oder Drogen besitzt, wird es unter allen aufgeteilt. Auch das Mitwohnen bei Bekannten stellt zeitweise eine Entlastung dar, da gerade Mädchen beim Übernachten auf der Straße häufig Vergewaltigungen oder Übergriffe befürchten. Zum anderen hat diese Mitversorgung jedoch eine gewisse Abhängigkeit zur Folge. Als Gegenleistung wird erwartet, dass die Betroffenen später ebenfalls ihr Geld teilen und betteln gehen. Im Falle der Wohnungsteilung werden prekäre Bedingungen gestellt, wie Prostitutionsangebote als angemessene Bezahlung. Wenn die Jugendlichen sich dann wehren, drohen ihnen psychische und physische Bedrohungen oder Gewalt (vgl. ebenda, S. 28f).

#### **4.1.2 Erwachsene**

Erwachsene können die häufig abgebrochene Beziehung zu den Eltern ersetzen und als Ansprechpartner und Unterstützer fungieren. Funktionen, für die die Eltern sonst verantwortlich wären, übernehmen nun beispielsweise Verwandte, Nachbarn oder auch Lehrer (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, S. 249f).

#### **4.1.3 Schule**

Einige Kinder bzw. Jugendliche schaffen es trotz widriger Umstände die Schule oder Ausbildungsstelle aufzusuchen, was eine große Ressource in den sozialen Bezügen darstellt. Die Schule oder Ausbildung kann als sinnstiftend wahrgenommen werden, da es hier Beziehungen außerhalb der Straßenszene gibt. Ferner scheint ein Teil des Tages geregelt zu sein. Häufig bestehen jedoch bereits vor der Entscheidung auf der Straße zu leben Probleme in der Schule, die nicht selten zum Streitpunkt mit den Eltern führen und folglich zum Weglaufen. Diese Kinder und Jugendlichen sind mit dem Schulbesuch und dem Leben auf der Straße überfordert und sehen keinen Sinn darin weiterhin zur Schule zu gehen, nicht selten deshalb weil sie auf Grund ihrer Lebenslage in der Schule von Lehrern und Mitschülern nicht akzeptiert werden (vgl. ebenda, S. 261ff).

#### **4.1.4 Hunde**

Da die Beziehung zu Erwachsenen häufig durch Vertrauensbrüche und Enttäuschungen geprägt wurde, sind die Jugendlichen ihnen gegenüber misstrauisch geworden und bevorzugen als ständigen Begleiter einen Hund. Als steter Begleiter wird er die Jugendlichen kaum enttäuschen. Er bietet ihnen Schutz, beispielsweise beim Schlafen auf der Straße. Auch das Betteln oder Schnorren kann mit einem Hund ertragsreicher sein, da einige Menschen des Hundes wegen bereit sind Geld zu geben. Andererseits kann ein Hund ebenfalls Nachteile mit sich bringen, da er den Zugang zu vielen Hilfseinrichtungen erschweren kann. In Übernachtungslagern werden Hunde beispielsweise nur selten geduldet. Die Kinder und Jugendlichen müssen für die Vierbeiner Steuern zahlen, was auf Grund der knappen finanziellen Lage häufig nicht möglich ist. Wenn sie mit einem Hund, auf den keine Steuern gezahlt werden, erwischt werden, droht ihnen ein Bußgeld, welche sie ebenfalls nicht begleichen können (vgl. ebenda, S. 25f).

#### **4.1.5 Partnerschaft**

Neben den Freunden spielen auch die Partnerschaften eine große Rolle. Sind sie doch häufig der Auslöser dafür, dass sich Kinder und Jugendliche dafür entscheiden auf der Straße zu leben. Die Eltern haben Probleme damit, dass die Partner deutlich älter sind als die Kinder selbst oder dass der Partner seinen Lebensmittelpunkt auf die Straße verlagert hat. Die Partnerschaft muss unter zwei Aspekten gesehen werden. Zum einen kann sie sich stabilisierend auf die Situation der Kinder und Jugendlichen auswirken, da sich die Partner gegenseitig hochziehen und unterstützen können. Der Partner kann ferner zur Reduktion des Drogenkonsums beitragen. Zum anderen kann jedoch genau das Gegenteil geschehen. Das Paar kann sich gegenseitig runterziehen. Ein Mädchen, das vorher keine Drogen genommen hat, kann durch ihren heroinabhängigen Freund dazu verleitet werden, selbst Drogen zu konsumieren (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, S. 250ff).

Im Zusammenhang mit einer Partnerschaft steht auch häufig der Wunsch nach einer eigenen Familie beziehungsweise die ungewollte Schwangerschaft. Mit einem eigenen Kind soll das wiedergutmacht werden, was in der Familie schief gelaufen ist. Sie möchten ihren Kindern ein besseres Leben ermöglichen und ihnen all das geben, was ihnen selbst verwehrt blieb. Dabei ist die Schwangerschaft häufig absurd, da die Kinder und Jugendlichen nicht einmal in der Lage sind, sich selbst zu versorgen. Auf Grund der begrenzten Möglichkeit zu verhüten, kommt es auch häufig zu ungewollten Schwangerschaften (vgl. ebenda, S. 264f).

#### **4.1.6 Reaktionen und Umgehensweisen der Familien**

Da für jedes Kind die wichtigste soziale Beziehung die zu den Eltern ist, soll im Folgenden geklärt werden, wie das System Familie auf das Weglaufen der Kinder reagiert. Wichtig scheint dies, da die Familie eine wichtige Ressource darstellen kann, gerade wenn die Kinder versuchen wieder in geregelte Verhältnisse zu kommen. Jede Familie geht auf unterschiedliche Weise mit dem Ausreißen der Kinder um. Einige versuchen mit allen Mitteln ihre Kinder wieder zu sich nach Hause zu holen, andere reagieren desinteressiert auf das Weglaufen und machen keine Versuche, die Kinder aufzufinden. Wieder andere Eltern sind mitunter selbst schuld an dem Weglaufen der Kinder, da sie sie der Wohnung verwiesen haben. Für die Ressource ist es wichtig, ob die Beziehung zwischen der Familie oder einzelnen Familienmitgliedern und dem Kind positiv geprägt ist oder totales Desinteresse herrscht.

Sind die Beziehungen positiv können Familienmitglieder an Lösungen mitarbeiten. Dazu ist es notwendig dem Sozialarbeiter gegenüber offen zu sein, um gemeinsam Maßnahmen zur Unterstützung zu vereinbaren. Dem Sozialarbeiter kommt hier die Aufgabe zu, den Familien die Verhältnisse aus seiner Sicht zu erklären und dass es primär nicht um die Wünsche und Vorstellungen der Familie geht, sondern einzig und allein der Jugendliche im Mittelpunkt des Interesses stehen muss. Wenn die Eltern ihr Kind wieder bei sich wohnen sehen wollen, es selbst aber eigenständig eine Wohnung beziehen möchte, hat der Wunsch des Kindes höchste Priorität. Weiterhin ist die Wiederannäherung an die Familie ein Prozess und sollte auch als dieser verstanden werden. Eine Beziehung zu den Eltern, die von Desinteresse gezeichnet ist, kann die Jugendlichen zusehends blockieren, wenn die Eltern Hilfsmaßnahmen beispielsweise nicht zustimmen (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, S. 246ff).

#### **4.1.7 Handlungsmöglichkeiten der Sozialarbeiter**

In der Dimension der sozialen Beziehungen ist es wichtig, dass die Sozialarbeiter zunächst ein konstantes Vertrauensverhältnis aufbauen. Den Jugendlichen wird ermöglicht wieder Vertrauen in Erwachsene zu fassen, insbesondere zu denen, die ihnen helfen wollen (vgl. ebenda, S. 43). Eine vertrauensvolle Beziehung zu den Streetworkern ist das Kernstück der Arbeit, da nur so weitere Veränderungsprozesse durchgeführt werden können. Es geht in diesem Zusammenhang um das Vertrauen der Jugendlichen in die Sozialarbeiter sowie um das Vertrauen, das die Sozialarbeiter in die Kinder und Jugendlichen setzen. Voraussetzung dafür ist authentisches Auftreten seitens der Sozialarbeiter. Es muss klar sein, dass die sozialarbeiterische Arbeit kein Vorwand ist, die Kinder und Jugendlichen von der Straße zu holen. Die Tätigkeit der Sozialarbeiter muss so gestalten werden, dass die Jugendlichen sie als Chance wahrnehmen, ihre eigenen Interessen zu vertreten. Erreicht werden kann das vor allem durch eine akzeptierende Haltung gegenüber den Jugendlichen. Die Sozialarbeiter stempeln die Jugendlichen nicht von vornherein ab, sondern interessieren sich für die Umstände, die das Verhalten der Kinder und Jugendlichen ausgelöst haben (vgl. Dölker 2004, S. 48f).

Wichtig in der Arbeit mit Jugendlichen ist weiterhin ein hohes Maß an sprachlicher Kompetenz. Sich in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen zu bewegen bedeutet auch deren Sprache zu verstehen, was angesichts der unterschiedlichen Sprechgewohnheiten von einzelnen Cliques nicht ganz einfach ist.

Jede Gruppe hat ihre eigene Art zu sprechen, benutzt eigene Abkürzungen und Anspielungen. Der Sozialarbeiter muss auch in der Lage sein, seine gewöhnliche Sprechweise abzulegen und sie der der Kinder und Jugendlichen anzupassen, sodass sie ihn verstehen und sich mit der Sprache identifizieren und sich wohl fühlen (vgl. Dölker 2004, S. 51). All das führt dazu, dass die Sozialarbeiter als gute Freunde gesehen werden, mit denen man sich unverbindlich unterhalten kann. Hier können die Jugendlichen Vorschläge bekommen, ohne dass ihnen etwas vorgeschrieben wird. In der Dimension der sozialen Beziehungen werden feste Bezugspersonen installiert, die den Kindern und Jugendlichen den nötigen Halt geben. Wenn der Wunsch der Kinder gegeben ist, kann der Sozialarbeiter den Kontakt zu der Familie wiederherstellen. Die eigenen Eltern oder enge Verwandte stellen häufig eine wichtige Ressource dar, die den Kindern und Jugendlichen Halt und Unterstützung bietet. Weiterhin können sich die Straßensozialarbeiter um die adäquate Versorgung der Hunde kümmern. Die medizinische Versorgung sowie Impfungen werden kostenlos durchgeführt.

## **4.2 Dimension des erfahrenen Raumes**

### **4.2.1 Illegaler Status**

Der Lebensraum Straße, den die Kinder auf Grund bestimmter Probleme der elterlichen Wohnung vorziehen ist durchaus keine legale Bleibe. Minderjährige Kinder und Jugendliche haben ihren Wohnsitz eigentlich bei den Eltern bzw. bei der Person, die das Sorgerecht und gleichzeitig das Aufenthaltsbestimmungsrecht für das Kind hat. Die Kinder müssen in ständiger Angst leben von der Polizei aufgegriffen und in eine Einrichtung oder bei der eigenen Familie wieder untergebracht zu werden (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, S. 24).

### **4.2.2 Schlafplätze**

Wer die Angebote einer Übernachtungseinrichtung nicht annehmen kann oder will, muss auch die Nacht auf der Straße oder bei Bekannten verbringen. Hier bestehen erste Bewältigungsaufgaben, da das Schlafen bei einem Bekannten häufig mit entsprechenden Gegenleistungen, unter anderem sexueller Natur, verbunden ist.



Auch das Übernachten auf der Straße birgt seine Gefahren, da die berechtigte Angst vor Überfällen immer präsent ist. Am kritischsten ist das Übernachten auf der Straße im Winter, da dies mit erheblichen gesundheitlichen Gefährdungen einhergeht (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, S. 24).

#### **4.2.3 Mangelnde Hygiene**

Die Kinder und Jugendlichen haben in ihrem ausgewählten Raum keine Möglichkeiten hygienische Körperpflege einzuhalten. Folglich drohen auch hier gesundheitliche Risiken, wie chronische Hautkrankheiten. Da sich die Kinder und Jugendlichen in einem illegalen Status befinden und sie keine Krankenversicherungen besitzen, kann kein Arzt aufgesucht werden (vgl. ebenda, S. 25).

#### **4.2.4 Kein Privatraum**

Die Straße wird zwar häufig von den Kindern und Jugendlichen angeeignet, jedoch besitzen sie hier weder einen eigenen Privatraum, noch haben sie die Möglichkeit Privateigentum zu besitzen. Chancen sich einmal zurückzuziehen und nur für sich zu sein gibt es praktisch gar nicht. Das private Hab und Gut beschränkt sich häufig lediglich auf einen Schlafsack und einen Rucksack, da alles Weitere unnötiger Ballast wäre. Somit können die Kinder und Jugendlichen auch keine Essensvorräte lagern und wirtschaftlich kochen, gerade auch weil es keine Möglichkeiten gibt warmes Essen vorzubereiten. Die Situation auf der Straße ist demnach durchaus teuer und kann nur durch Betteln, Diebstähle und nicht selten durch Prostitution finanziert werden (vgl. ebenda, S. 25).

#### **4.2.5 Handlungsmöglichkeiten der Sozialarbeiter**

Auch wenn die Situation auf der Straße für Außenstehende nicht nachvollziehbar ist, haben die Kinder und Jugendlichen ihre ganz persönlichen Gründe dafür. Die Methode der Straßensozialarbeit akzeptiert diese und will die Kinder und Jugendlichen nicht aus ihrem Lebensraum herausholen. Vielmehr besteht das Ziel darin, die Adressaten in ihrer Lebenswelt zu stabilisieren und für Bedingungen zu sorgen, die das Leben auf der Straße erträglicher machen.

Dazu gehören unter anderem das Erschließen von Ressourcen, sowie der Beziehungsaufbau zwischen Sozialarbeiter und Adressat. Die Kinder und Jugendlichen werden als grundsätzlich fähig gesehen ihre Probleme aus eigener Kraft heraus zu lösen. Viele haben bereits vor dem Kontakt zu den Streetworkern versucht ihr Leben und die Probleme zu regeln. Daraus entwickelten sich Überlebensstrategien, die als vorhandene Ressourcen genutzt werden können. Nicht selten sind solche Überlebensstrategien jedoch äußerst fragwürdig und mitunter sogar hinderlich und gefährlich. Die Straßensozialarbeit will den Kindern und Jugendlichen weitere Handlungsmöglichkeiten eröffnen, um das Leben auf der Straße adäquat bewältigen zu können. Umgesetzt werden kann dies durch die Erschließung von personellen, finanziellen und sozialen Ressourcen. Da die Adressaten selbst am besten wissen, was sie wollen und können, orientiert sich die Straßensozialarbeit in erster Linie an ihren Bedürfnissen und Vorstellungen. Jeder Mensch wird eigenständig und vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen und Zukunftsvorstellungen betrachtet. Als selbstbestimmte Wesen können sie darüber entscheiden, welche Hilfsmöglichkeiten sie wie lange in Anspruch nehmen möchten (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, S. 43f). Herkömmliche Hilfsangebote wollten die Kinder und Jugendlichen aus ihren selbstgewählten Räumen herauslösen. Da die Straßenszene jedoch der einzige Halt und Stützpunkt im Leben der Adressaten ist, ist dieser Vorgang von wenig Erfolg gekrönt, nicht selten deshalb, weil die Herauslösung mit Hilfe der Polizei und Gewalt erfolgt. Die Straßensozialarbeit verfolgt den Gedanken, die Kinder und Jugendlichen auf der Straße zu lassen und sie genau dort zu stabilisieren oder gegebenenfalls neue Räume zu eröffnen. Auf diese Weise können Angebote von örtlichen Jugendzentren oder Clubhäusern unterbreitet werden (vgl. Pfennig 1996, S. 34ff). Den Kindern und Jugendlichen können Angebote gemacht werden, wie die Vermittlung von Schlafplätzen bzw. Notunterkünften. Des Weiteren können sie auf eventuelle Jugendtreffs oder Projekte hinweisen, in denen die Kinder und Jugendlichen kreativ oder sportlich tätig sein können. Weiterhin können die Straßensozialarbeiter bei der Wohnungssuche behilflich sein, indem sie die Kinder und Jugendlichen bei Behördengängen begleiten und unterstützen. Da die Adressaten keinen festen Wohnsitz haben, kann anfallende Post von den Straßensozialarbeitern in ihren Büros angenommen und an die Jugendlichen weitergeleitet werden.

## **4.3 Dimension der erfahrenen Zeit**

Unter erfahrener Zeit werden in diesem Kapitel die gegenwärtigen Bewältigungsaufgaben auf der Straße verstanden und näher beschrieben.

### **4.3.1 Ursachen für das Weglaufen**

Obwohl es für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen auf der Straße wichtiger ist, auf die gegenwärtige Situation zu schauen, darf die Zeit vorher nicht außer Acht gelassen werden. Die Suche nach einer bestimmten Ursache für das Weglaufen kann es nicht geben. Es sind vielmehr verschiedene ursächliche Faktoren, die bei dem einen mehr und bei dem anderen weniger ausgeprägt sind. Im Folgenden kann nur ein kleiner Teil der möglichen ursächlichen Faktoren skizziert werden.

#### **4.3.1.1 Pluralisierung und Individualisierung**

Wie eingangs erwähnt, spielt die gesellschaftliche Situation häufig eine wichtige Rolle. Dazu gehören die Pluralisierung von Lebenslagen und der Individualisierung von Lebensverhältnissen (vgl. hierzu 2.1). Diese beiden Aspekte führen dazu, dass die Zukunft nicht gewiss ist. Im Gegenteil, sie wird zu einer riskanten Angelegenheit. Kinder und Jugendliche sind somit schon in frühen Jahren mit ihrer eigenen offenen, ungewissen Zukunft konfrontiert (vgl. Pfennig 1996, S. 5f).

#### **4.3.1.2 Familie**

Die eigene Familie ist in den meisten Fällen ebenfalls an der Flucht auf die Straße beteiligt. Zum einen können Störungen in der Kommunikation und der Interaktion vorliegen, die dann wiederum zu einer Verwahrlosung der Kinder führen. Zum anderen sind es die Familien, denen nicht genügend finanzielle und materielle Ressourcen zur Verfügung stehen, um ihren Kindern das zu geben, was sie brauchen. Häufig gibt es in den Familien unterschiedliche Belastungsfaktoren, die sich nicht selten zu einem großen Problemberg summieren. Gekennzeichnet sind die Familien durch mehrmalige Beziehungsabbrüche. Dazu kommt, dass Familienmitglieder Berufe ausüben, die in der Gesellschaft einen niedrigen Stellenwert haben und demnach auch schlecht bezahlt werden. Die Probleme im privaten und beruflichen Bereich summieren sich auf und verstärken sich gegenseitig so weit, dass die Betroffenen nicht mehr in der Lage sind mit diesen Schwierigkeiten

umzugehen. Die Kinder dieser Familien werden von diesen Problemen nicht verschont. Sie sind selbst involviert, was dazu führt, dass sich die Problemmuster der Herkunftsfamilie bei ihnen fortsetzen.

Häufige Anlässe für das endgültige Weglaufen sind dann Konflikte mit den Eltern. Streitpunkte sind dort beispielsweise der eigene Partner, sowie Freunde, die laut Eltern einen schlechten Umgang darstellen oder aber auch gesetzte Grenzen, wie die Zeitbestimmung wann die Kinder und Jugendlichen wieder zu Hause sein sollen. Nicht selten kommt es auch zu Gewalt in den Familien, die das endgültige Weglaufen der Kinder begünstigt (vgl. Degen 1995, S. 29f).

#### **4.3.1.3 Flucht aus Institutionen der Fremdunterbringung**

Einige der Kinder und Jugendlichen die auf der Straße leben, haben sich vorher in Einrichtungen befunden, in denen es ebenfalls zu Konflikten kam. Die Kinder fühlen sich in Formen der Fremdunterbringung unwohl, was mitunter verständlich ist. Geprägt sind diese Unterbringungsformen häufig von Beziehungslosigkeit, da die Kinder durch den häufigen Wechsel der diensthabenden Personen keine Bezugsperson finden. Weiterhin können die zum Teil straffen Regelungen nicht von allen Kindern und Jugendlichen angenommen und umgesetzt werden, was wiederum zu Auseinandersetzungen führt. Da in den meisten Fällen ein brüchiges Verhältnis zur Herkunftsfamilie vorliegt, kann die Betroffenen auch im Heim kaum etwas halten. Der Wunsch nach etwas Vertrautem, das Nähe und Geborgenheit schenkt, ist oft groß. Auf der Straße erhoffen sie sich die Befriedigung der konstanten Beziehung und Zuwendung zu finden (vgl. ebenda, S. 30).

#### **4.3.2 Bewältigungsaufgaben in der Gegenwart**

Auch das Hier und Jetzt auf der Straße gestaltet sich nicht einfach, da auch hier viele Schwierigkeiten bewältigt werden müssen. Die Kinder und Jugendlichen sind gezwungen, sich den Gegebenheiten der Straße anzupassen. Sie entwickeln so Fähigkeiten, die es ihnen ermöglichen, den Alltag so gut es geht zu organisieren. Vor diesem Hintergrund kann vermeintlich vorsätzlich delinquentes Verhalten verstanden werden, als ein notwendiger Anpassungsprozess an die belastenden Lebensumstände, der den Kindern und Jugendlichen das Überleben sichert. An die gesellschaftlich vorgedachten Normen und Regeln können sie sich dabei nicht halten,

was eine gesellschaftliche Sozialisation unmöglich scheinen lässt. Eine Kindheit oder die Jugend auf der Straße kann wahrlich nicht nach denselben gesellschaftlichen Normen verlaufen, wie bei „normalen“ Kindern und Jugendlichen, da die Kinder auf der Straße mit ganz anderen Problemen und Schwierigkeiten konfrontiert sind (vgl. Pfennig 1996, S. 7ff).

#### **4.3.2.1 Gesundheit**

Eine große Belastung auf der Straße stellt die Gesundheit dar. Das nächtliche Draußenschlafen, mangelnde Hygiene und wenig Nahrung belasten die Kinder und Jugendlichen physisch sowie psychisch. Es können Hautkrankheiten, Geschlechtskrankheiten, sowie Erkrankungen der inneren Organe auftreten (vgl. ebenda, S. 15).

#### **4.3.2.2 Drogen**

Als Strategie mit diesen Problemen fertig zu werden, greifen viele Kinder und Jugendliche zu Drogen. Häufig wird mit harmloseren Drogen, wie Alkohol und Nikotin, begonnen, später experimentieren viele jedoch auch mit härteren Drogen, wie Heroin und Kokain. Die Kinder und Jugendlichen haben die Erfahrung gemacht, dass sämtliche Gefühle, wie Wut, Trauer oder Angst, unter dem Einfluss von Drogen erträglicher zu sein scheinen (vgl. ebenda, S. 15f). Der Konsum von Drogen kann auch als Gemeinschaftssinn verstanden werden, der dazu beiträgt, dass die Gruppe der Jugendlichen Spaß hat. Auf der Straße leben viele verschiedene Kinder und Jugendliche, somit ist die Verfügbarkeit der Drogen verständlicherweise enorm, wodurch dem Experimentierverhalten nichts im Wege steht. Es wird das genommen was gerade da ist. Hierbei handelt es sich oft um gestreckte Ware von geringer Qualität. Aus diesem anfänglichen Experimentierverhalten wird jedoch schnell ein exzessiver Konsum und demzufolge eine Abhängigkeit. Die gemischten Substanzen, die mit Alkohol eingenommen werden bzw. Drogen, die nicht sicher verabreicht werden können, führen wiederum zu schweren gesundheitlichen Folgen (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, S. 281ff).

#### **4.3.2.3 Geldbeschaffung**

Auf Grund der knappen finanziellen Lage sehen sich die Kinder und Jugendlichen gezwungen ihr Geld anderweitig zu beschaffen. Die Möglichkeiten hierzu scheinen nahezu grenzenlos. Anfangen kann die Geldbeschaffung mit dem eher harmlosen

Betteln in der Einkaufsstraße, was nicht selten als tägliche Arbeit betitelt wird. Die anfänglichen Schwierigkeiten, fremde Menschen nach Geld zu fragen, verschwinden mit dem zunehmenden Konsum von Alkohol und Drogen (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, S. 288f).

Darüber hinaus sehen einige den Weg um an Geld zu gelangen darin, zu stehlen oder einzubrechen. Dieses Verhalten ist durchaus gefährlicher, da sie gegen das Gesetz verstoßen und Bußgelder oder Gefängnisstrafen riskieren (vgl. ebenda, S. 285ff).

Die häufig letzte aber lukrativste Möglichkeit, oft in Verbindung mit dem Drogenkonsum, stellt die Prostitution dar. Der Einstieg in dieses Milieu kann verschiedene Ausprägungen annehmen. Zum einen kommen die Kinder und Jugendlichen über eine geheuchelte Liebe eines Freundes in die Prostitution, zum anderen ist sie eine Vorbedingung, um bei einem Freier die Nacht zu verbringen. Dementsprechend sind auch die Bezahlungen von verschiedener Natur. Einige Kinder prostituieren sich um ihre Drogen finanzieren zu können, andere wollen lediglich einen warmen Platz, um die Nacht zu verbringen, wieder andere prostituieren sich für eine warme Dusche oder ein warmes Essen. Die Betroffenen haben Sehnsüchte nach Zuwendung und Nähe und sehen in der Prostitution die einzige Möglichkeit, um sich diese Wünsche zu erfüllen. Um die eigene Würde zu bewahren wird dieses Verhalten häufig rationalisiert und heruntergespielt (vgl. Degen 1995, S. 37ff).

#### **4.3.2.4 Gewalt**

Auf der Straße kommt es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, die zum einen den Drang nach Aktion und Abwechslung zur Ursache haben, zum anderen aber auch die Beziehungslosigkeit und fehlende Zuwendung der Kinder und Jugendlichen. Auch die sexuelle Gewalt spielt auf der Straße eine Rolle. Gerade Frauen und Mädchen werden angemacht und vor allem durch männliche Szenenangehörige zum Sex gezwungen (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, S. 29).

#### **4.3.2.5 Diskriminierung**

Vielen Bürgern sind Kinder und Jugendliche ein Dorn im Auge. Der alleinige Aufenthalt an öffentlichen Orten reicht schon aus, um stigmatisiert zu werden. Erwachsene Wohnungslose erhalten den Opferstatus und bekommen Mitleid. Die Kinder und Jugendlichen werden jedoch als Verursacher ihrer eigenen Situation gesehen und somit als Täter. Menschen in Obhut können sich die Ursachen für das Weglaufen nicht vorstellen und bringen somit wenig Verständnis für die Straßenkinder

auf. Dabei haben die Kinder und Jugendlichen ihre ganz persönlichen und ausschlaggebenden Gründe für das Weglaufen. Das Leben auf der Straße lässt sich unter den gegebenen Regeln der Gesellschaft nicht durchführen. Ein Überleben kann häufig nur mit Regelbrüchen gesichert werden. Auf Grund des gesellschaftlichen Status ist eine Integration in die Gesellschaft nicht mehr möglich (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, S. 36f).

### **4.3.3 Handlungsmöglichkeiten der Sozialarbeiter**

In der Dimension der erfahrenen Zeit und den darin befindlichen Bewältigungsaufgaben ist es wichtig, die Jugendlichen zu stabilisieren, um so die gegebenen Umstände erträglicher zu machen. Die Sozialarbeiter bieten verschiedene Bewältigungsmöglichkeiten an, wobei die Jugendlichen selbst entscheiden können, was sie umsetzen wollen. Hierbei ist es wichtig, dass die Hilfsmöglichkeiten stets nur als Angebote formuliert werden. Wenn diese nicht angenommen werden wollen, muss die Arbeit vorerst beendet werden. Von großer Bedeutung ist den Jugendlichen die Zeit zu geben, die sie brauchen und sie nicht zu etwas zwingen (vgl. ebenda, S. 43f). Straßensozialarbeit will die Kinder und Jugendlichen nicht dazu bringen ihre Belastungen zu überwinden, sondern will Hilfestellungen geben, die den Umgang mit den Belastungen erleichtern. Das bedeutet demnach nicht ein Drängen auf eine Entzugstherapie von Drogen oder Alkohol. Viel wichtiger scheint in diesem Zusammenhang eine adäquate Versorgung, die das Konsumieren von Drogen sicherer macht. Das Verteilen von sterilen Spritzen gehört zur Arbeit der Sozialarbeiter genauso dazu, wie die Aufklärung und Beratung. Ein wichtiger Teil der Straßensozialarbeit im Zusammenhang mit den unterschiedlichsten Bewältigungsaufgaben stellt auch die Beratung und Informationsgebung zum Thema Aids dar. Hier können die Sozialarbeiter gezielt eingreifen, indem sie präventiv Kondome an die Personen verteilen. Mit besonders viel Sensibilität kann es den Professionellen gelingen, die Betroffenen dazu zu motivieren sich in Beratungs- und Therapieeinrichtungen zu begeben. Hierfür hat jedoch die selbst getroffene Entscheidung der Betroffenen höchste Priorität (vgl. Pfennig 1996, S. 38f). Da die Zeiten der Kinder und Jugendlichen auf Straße nicht den regulären Zeiten entsprechen, müssen sich die Sozialarbeiter darauf einstellen. Ihre Arbeit beginnt zu den Zeiten, an denen sich die Jugendlichen auf der Straße oder an Treffpunkten aufhalten. Häufig sind das die Abendstunden, aber auch an Wochenenden und

Feiertagen (vgl. Dölker 2004, S. 50). Die Straßensozialarbeiter versuchen den Kindern und Jugendlichen die Situation auf der Straße zu erleichtern. Einige Teams von Straßensozialarbeitern bieten den Kindern und Jugendlichen in einem Bus eine warme Mahlzeit an oder verteilen im Winter warme Anziehsachen und Schlafsäcke. Weiterhin sorgen sie sich um den gesundheitlichen Zustand, indem eine medizinische Grundversorgung geleistet und Vitaminsäfte und Verbandsmaterial verteilt werden. Im Zusammenhang der Prostitution setzen die Sozialarbeiter vor allem auf die präventive Beratung, aber auch auf die psychosoziale Versorgung und das Verteilen von Kondomen. Das Vermitteln von Therapieplätzen gehört ebenfalls zum Aufgabenbereich der Sozialarbeiter.

## 5 Fazit

Um die eingangs gestellte Frage „Wie muss der pädagogische Umgang mit Kindern und Jugendlichen auf der Straße inhaltlich und konzeptionell gestaltet sein, damit die gegebenen Verhältnisse lebenswerter werden und die Kinder Vertrauen finden“ nochmal aufzugreifen, wird im Folgenden darauf eingegangen, was mir bei der Bearbeitung des Themas persönlich deutlich geworden ist. Am deutlichsten geworden ist mir die schwierige Situation der Straßensozialarbeiter. Sie werden mit schwierigen Problemen der Jugendlichen einerseits und Arbeitsprinzipien andererseits konfrontiert. Die eigenen Vorstellungen müssen zurück gestellt werden, um die geforderten Arbeitsprinzipien der Methode der Straßensozialarbeit umzusetzen. Dementsprechend ist es beispielsweise notwendig, eine andere Denkweise als bisher anzunehmen, um Straßenkindern adäquat zu helfen. Die Kinder und Jugendlichen sind handelnde Subjekte und dürfen nicht aus der Defizit-Perspektive betrachtet werden, wie es häufig in anderen Hilfskontexten der Fall ist. Im Vordergrund müssen die Fähigkeiten und Fertigkeiten der Klienten stehen. Jedes noch so scheinbar defizitäre Verhalten muss als eine Möglichkeit mit den gegebenen Umständen zurechtzukommen verstanden werden. Es ist vorstellbar, dass dies für einige Sozialarbeiter nicht auf Anhieb leicht umzusetzen ist. Hinzu kommt die vollkommene Akzeptanz für die betroffenen Personen und ihre Lebenswelten, da nur so ein vertrauensvolles Verhältnis entstehen kann. Auch dieses Arbeitsprinzip setzt einiges bei dem Professionellen voraus. Eigene Vorstellungen müssen zurückgestellt und für neue eröffnet werden.



Ein Sozialarbeiter der strikt gegen Drogen und Alkohol ist, muss dieses Verhalten bei den Jugendlichen zwar nicht gutheißen und unterstützen, dennoch muss er es respektieren und als Bewältigungsmöglichkeit akzeptieren. Auch die herkömmliche Vorgehensweise Kinder und Jugendliche von der Straße zu holen und sie wieder in die eigene Familie beziehungsweise in Formen der Fremdunterbringung zu platzieren, scheint gerade vor dem Hintergrund der Straßenkinder nahezu absurd. Wenn Jugendhilfemaßnahmen nur mit der Bedingung, der Straßenszene den Rücken zu zukehren, genehmigt werden, ist es nicht verwunderlich, dass die Kinder und Jugendlichen diese Hilfe blockieren. Stellt die Straße für sie doch den einzigen Halt dar. Die Sozialarbeiter müssen auch hier ihr eigenes Verhalten und Denken reflektieren und an die Kinder und Jugendlichen glauben, denn diese wissen immer noch am besten was sie wollen und was in dem Moment gut für sie ist. Es ist wichtig die Adressaten in ihrem Lebensraum zu lassen und sie genau dort zu stabilisieren und zu unterstützen. Da die Stabilisierung im Vordergrund steht, können sich Entwicklungsprozesse nur selten abzeichnen. Für den Sozialarbeiter bedeutet dies eine nicht sofortige Erkennbarkeit seiner Arbeit. Häufig muss der Straßensozialarbeiter sogar Rückschläge einstecken, gerade wenn sich ein Klient gegen die Arbeit wehrt oder die Arbeit unterbricht. Wenn dies der Fall ist, kommt eine weitere Anforderung auf den Sozialarbeiter zu. Trotz des Scheiterns ist es wichtig am Klienten zu bleiben und ihn nicht aufzugeben. Ein Sozialarbeiter, der als Streetworker arbeiten möchte, sollte sich dieser Schwierigkeiten bewusst sein, um ein guter Streetworker zu sein.

Ausblickend fände ich es wichtig, wenn nicht nur die Straßensozialarbeit auf die beschriebene Art und Weise Kinder und Jugendliche auf der Straße wahrnimmt. Vielmehr sollte es zu einem allgemeinen Maßstab in der Sozialen Arbeit werden bestimmte Grundhaltungen zu verändern. Das Jugendamt und andere Institutionen, an die sich Kinder und Jugendliche mit familiären Problem und der daraus folgenden Absicht auf die Straße zu gehen wenden, sollten unter den beschriebenen konzeptionellen Überlegungen agieren. Die Probleme der Betroffenen müssen ernst genommen werden, auch wenn die Situation noch nicht soweit eskaliert ist, dass die Kinder und Jugendlichen auf der Straße leben. Möglicherweise könnten auf diese Art und Weise familiäre Probleme soweit geklärt werden, dass der Wunsch auf der Straße zu leben verhindert wird.

## 6 Quellenverzeichnis

- Degen, Martin: Straßenkinder. Szenenbetrachtungen, Erklärungsversuche und sozialarbeiterische Ansätze. Bielefeld 1995.
- Galuske, Michael: Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 7., ergänzte Aufl. Weinheim und München 2007.
- Geißler, Karlheinz A./Hege, Marianne: Konzepte sozialpädagogischen Handelns. Ein Leitfaden für soziale Berufe. 11. Aufl. Weinheim und Basel 2007.
- Erhardt, Angelika: Methoden der sozialen Arbeit. Schwalbach/Ts 2010.
- Thiersch, Hans: Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. Weinheim und München 1992.
- Thiersch, Hans: Lebensweltorientierung konkret!?. In: Möser, Sigrid (Hrsg.): Lebensweltorientierung konkret. Jugendhilfe auf dem Weg zu einer veränderten Praxis. Regensburg 1997, S. 14-28.
- Grunwald, Klaus/Thiersch, Hans: Das Konzept Lebensweltorientierte Soziale Arbeit – einleitende Bemerkungen. In: Grunwald, Klaus/Thiersch, Hans (Hrsg.): Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Weinheim und München 2004, S. 13-39.
- Bodenmüller, Martina/Piepel, Georg: Streetwork und Überlebenshilfe. Entwicklungsprozesse von Jugendlichen aus Straßenszenen. Beltz u.a. 2003.
- Gillich, Stefan: Formen und Grundsätze der Kontaktaufnahme in den Arbeitsfelder Streetwork und Mobile Jugendarbeit. In: Gillich, Stefan: Professionelles Handeln auf der Straße. Praxisbuch Streetwork und Mobile Jugendarbeit. Gelnhausen 2006, S. 56-69.
- Thieme, Klaus/Zier, Jutta: NeueinsteigerInnen im Arbeitsfeld. In: Gillich, Stefan: Profile von Streetwork und Mobiler Jugendarbeit. Antworten der Praxis auf neue Herausforderungen. 2. Aufl. Gelnhausen 2004, S. 33-40.

Dölker, Frank: Handlungsforschung in der Streetwork – Eine Annäherung an die Erstellung eigenständiger berufstypischer Handlungsprofile. In: Gillich, Stefan: Profile von Streetwork und Mobiler Jugendarbeit. Antworten der Praxis auf neue Herausforderungen. 2. Aufl. Gelnhausen 2004, S. 41-63.

Pfennig, Gabriele: Lebenswelt Bahnhof. Sozialpädagogische Hilfen für obdachlose Kinder und Jugendliche. Neuwied u.a. 1996.